



In Basel und in Zürich darf jetzt geerntet werden

Basel gehört in der Schweiz zu den Pionieren, wenn es darum geht, die Stadt mit Grünflächen und Gärten zu bereichern. In Zürich hat die Verwaltung auf dem Amtshaus IV einen essbaren Garten realisiert.

Heute Morgen kümmern sich Sara Stühlinger und Florian Christ um die Bewässerung der Pflanzen. Sie tragen Spritzkannen und Schlauch durch den rund 60 m² grossen Garten. Regelmässig verbringen Stühlinger, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Basel arbeitet, und Christ, der mitten im Studium ist, ihre Freizeit im Unigarten zwischen dem Langen Loh und der Merkurstrasse. Mitten in einer grossen Familiengartenanlage betreibt der Verein Uni-

gärten Basel ein eigenes Gartenabteil. 2011 entstand der Verein vor allem aus dem Bedürfnis von Biologiestudierenden heraus, die Theorie auch in der Praxis anzuwenden. Der Verein ist jedoch offen für alle, die an der Uni studieren oder arbeiten, wie Vorstandsmitglied Stühlinger betont. Inzwischen wirkt der Verein in vier Unigärten in Basel: einem im grossen Innenhof der Mission 21 und zwei weiteren im Milchsuppenareal. Der Verein zählt gegen 40 Mitglieder.

Gartenarbeit mit WhatsApp organisiert
Sieben junge Gärtnerinnen und Gärtner bewirtschaften den Unigarten im Langen Loh. Die Arbeiten teilen sie sich untereinander auf. Organisiert werden die Einsätze zum Pflanzen, Jäten oder Giessen in einer WhatsApp-Gruppe. «Wir schreiben uns spontan, wenn wir zum Beispiel im Garten noch Hilfe brauchen oder es reife Tomaten zum Ernten gibt», erzählt Stühlinger. Meistens trifft sich die Gartencrew am Wochenende im Garten. Zu

Beginn der Gartensaison wird besprochen, was man in den kommenden Monaten ansäen möchte. Die Samen erhalten sie im Frühling vom Verein, der für alle vier Unigärten das Saatgut einkauft. Zudem werden die Gärten von der Universität finanziell unterstützt. Im Gegensatz zu den übrigen Gärten rundherum wirkt der Unigarten im Langen Loh etwas weniger strukturiert, dafür umso kreativer und verspielt. Pestizide haben hier nichts verloren, vielmehr wird auf Kompost, Brennesseljauche und – falls nötig – biologische Schneckenkörner gesetzt.

ProSpecieRara und Gemütlichkeit

Bewusst pflanzen die Unigärtner auch seltene Gemüse-, Beeren- und Kräutersorten, zum Beispiel «Rondini», eine Mischung zwischen Zucchetti und Kürbis, die Blasenkirsche Physalis oder Minigurken, die etwas säuerlich schmecken. Umso süsser sind dafür die gelben Dattelweintomaten. Hinzu kommen Trauben, Cassis-, Stachel-, Him- und Johannisbeeren. Eine grosszügige Ernte bescherte dem Gartenteam der Quittenbaum, dessen Früchte zwei Kisten füllten. Auch ein Apfelbaum gehört zur Anlage. Der Garten wird aber nicht nur von den Menschen geschätzt. Vor allem nachts tummeln sich ebenso Tiere auf der Anlage – zum Beispiel Igel. Nicht fehlen darf neben der Arbeit der gesellschaftliche Teil. Deshalb hat sich das Team einen Grill angeschafft.

Bild rechts: Himbeeren statt Buchsbäume; auf dem Zürcher Amtshaus sprissen Früchte und Gemüse vor der Skyline.

Bild links: Die Mitarbeitenden geniessen die Pause auf der Dachterrasse zwischen Lavendel und Thymian.

Bilder: Fabrice Müller

Was auf dem Dachgarten wächst, wird in der Küche der Cafeteria genutzt.





Gärtnern zu machen und so ihren Bezug zur Natur zu stärken. Im Rahmen eines Freizeitkurses bepflanzen die Kinder unter Anleitung eine Saison lang ihr eigenes Beet nach biologischen Prinzipien. Das Projekt findet schweizweit Anklang: Mittlerweile sind in über 40 Gärten Gartenkinder am Werk, und jedes Jahr kommen neue dazu.

Brückenschlag zwischen Generationen

Ein weiteres Projekt in Basel ermöglicht die Begegnung von Generationen über die Natur. Der Verein Generationengarten hat sich zum Ziel gesetzt, Brücken zu bauen, welche die Ufer der jungen Generationen und jene der älteren verbinden. Als Medium ist ein Garten aus etwa 20 Hochbeeten im Klybeckareal Basel entstanden. Sie werden von den Teilnehmenden gemeinsam gestaltet und gepflegt. Durch die Natur sollen sich die Generationen kennenlernen und für einander eine Empathie entfalten. «Unsere Projekte helfen, eine neue Beziehung zur Natur, zu sich selber und zu anderen Menschen aufzubauen. Sie können sich neu verwurzeln, den Samen zum Keimen bringen und aufblühen», beschreibt der Medienverantwortliche Bastiaan Frich die psychologische und seelische Komponente der Gemeinschaftsarbeit in der Natur.

Sara Stühlinger, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Basel, legt im Unigarten Hand an.

Biodiversität in der Stadt

Urbane Gärten wie jener vom Langen Loh sind in Basel keine Seltenheit. Als gemeinnütziger Verein fördert das Urban Agriculture Netz Basel die Erzeugung von Lebensmitteln, Kräutern, Blumen, Nutz- und Medizinalpflanzen durch die in der Stadt Basel und der Agglomeration lebenden Menschen – so auch die Unigärten. Die Initiative startete 2010 und thematisierte als eine der ersten in der Schweiz die bewusste Förderung von Ökologie und Biodiversität in der Stadt. In Basel gibt es 6000 Familiengärten, die von 40000 Menschen aus der Stadt kultiviert werden. In den letzten sechs Jahren sind aus dem Urban Agriculture Netz Basel über 50 Projekte entstanden. Eines der 50 Projekte im Netzwerk ist zum Beispiel das Projekt «Gartenkind». Es soll Primarschulkindern ermöglichen, erste Erfahrungen im



Kräuter, Gemüse und Blumen: Das Urban Agriculture Netz Basel fördert Ökologie und Biodiversität in der Stadt.



Gärtnerstolz: Beat Gerber, Teamleiter Personalcafeterias der Sozialen Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich.

Urban Agriculture Netz Basel stösst in der Bevölkerung auf grosse Resonanz. Gegen tausend Personen nehmen an den verschiedenen Projekten teil. Die Unterzeichnung des «Milan Urban Food Policy Pact» durch die Stadt Basel erachtet das Urban Agriculture Netz Basel als einen wichtigen Meilenstein. Nicht zuletzt führte dies auch zu intensiveren Gesprächen mit der Verwaltung. Urban Agriculture Netz Basel engagiert sich für eine höhere Diversität in Basel. Und die soll in Zukunft noch weiter ausgebaut werden.

Gemüsegarten auf dem Amtshausdach

Nicht nur auf den Plätzen und in den Strassen kann die Stadt grüner werden. Auch auf den Dächern bietet sich oft Platz für mehr Natur. Die Dachterrasse der Personalcafeteria im Amtshaus IV in Zürich war zwar bereits während zehn Jahren grün. Weil die Terrasse aus feuerpolizeilichen Gründen nicht mehr als 50 Personen aufnehmen darf, entschied man sich 2006, gegen 70 Buchsbäume aufs Dach zu stellen, um die Nutzfläche künstlich zu begrenzen. Folglich gliederte eine Teil der Terrasse einem kleinen Wäldchen. «Das hatte für das Wohlbefinden und die Ökologie auf der Terrasse nur einen geringen Nutzen», sagt Beat

Gerber, Teamleiter der Personalcafeterias der Sozialen Einrichtungen und Betriebe (SEB) der Stadt Zürich. Die SEB betreiben auf dem Dachgeschoss des Amtshauses IV im Rahmen eines Arbeitsintegrationsangebots eine Personalcafeteria mit langzeitarbeitslosen Sozialhilfebezügern. Die Idee von Beat Gerber und seinem Team, anstelle der Buchsbäumchen Gemüse, Obst und Beeren anzupflanzen, stiess bei den Mitarbeitenden des Amtshauses am Anfang auf Skepsis. Mit der Unterstützung von Grün Stadt Zürich und dem Umwelt- und Gesundheitsschutz Zürich konnte das Projekt dann aber – nach zweijähriger Verhandlungs- und Planungsphase – doch noch realisiert werden.

Pause zwischen Lavendel und Thymian

Mit Unterstützung der Stadtgärtnerei wurden die Tröge der Buchsbäume neu bepflanzt. Gerber und sein Team legten selber Hand an. Auf Strohbällen wuchsen Rettiche, Salate und Tomaten. Sogar kleine Bäume mit Kirschen, Äpfeln, Pflaumen und Feigen wurden gepflanzt. «Am Anfang sah es ziemlich kahl aus», erinnert er sich. Mittlerweile spriesst es aus allen Töpfen und Trögen. Die Gäste lieben es, zwischen den verschiedenen Pflanzen ihre Pausen oder das Mittag-

essen zu geniessen. Wenn zum Beispiel der Duft des Lavendels oder vom Thymian der Nase schmeichelt. Oder man sich im Schatten des Kiwibaumes ausruhen kann. Alles, was auf dem Dachgarten wächst, wird in der Küche der Cafeteria genutzt. Ganz auf Zulieferungen verzichten könnten sie deshalb aber nicht, sagt Gerber. Doch es komme der Philosophie der Stadt Zürich, die Cafeteria möglichst biologisch und nachhaltig zu betreiben, sehr entgegen. Die Mitarbeitenden der Cafeteria schätzen ihren Dachgarten, den sie täglich hegen und pflegen, ebenfalls. «Viele entdecken hier Freude am Gärtnern und erfreuen sich an diesem kleinen Stück Natur.» Dies steigere das Selbstwertgefühl und Sorge für ein Erfolgserlebnis, wenn die selber gepflanzten Gemüse oder Beeren nach einigen Monaten prächtig gediehen. Gerber hofft, dass das Modell des Dachgartens auch an anderen Orten der Stadt Schule machen wird. Ein kleiner Dachgarten dieser Art konnte jedenfalls bereits auf der Terrasse des Amtshauses Walche realisiert werden.

Fabrice Müller

Informationen:
www.unigaerten.unibas.ch